

den Weg in die Dichtung. Die Übertragung selbst hält sich streng an das Wort des Dichters. Die Terzine ist beibehalten. Nicht moderne Nachdichtung ist hier das Anliegen, sondern die Bewahrung des überkommenen Erbes. Ein eigener Abschnitt weist auf die Quellen und Parallelen der Gesänge in anderen Werken hin. Ein Anhang untersucht besondere Fragen der Forschung: die Datierung der Göttlichen Komödie, Sinn und Bedeutung ihrer drei großen Frauengestalten und das Wesen der drei Tiere und der Prophezeiung des Veltro. Gern folgt man dabei in der Auffassung Beatrices Vezin gegen E. R. Curtius, der das Gedanklich-Mythische der Gestalt zu stark betont hat.

Ein ethischer Bauplan — ihr Aufbau nach Tugenden und Lasten — und eine schematische Darstellung der Jenseitswanderung schließen diese Ausgabe ab.

Herausgeber und Verlag haben damit nicht nur dem Dichter, sondern sich selbst ein Denkmal gesetzt. Einer Hoffnung sei am Schluß noch Ausdruck gegeben: Möge es August Vezin und dem Herder-Verlag noch gelingen, Dantes Rime und die Vita nuova — wie geplant — in gleich wertvollem Gewande erscheinen zu lassen. H. Schade SJ

Dante Alighieri: Die Göttliche Komödie.

Übersetzt und ausgewählt von Eckart Peterich. (252 S. mit 40 Zeichnungen und farbigem Schutzumschlag nach Sandro Boticelli.) München 1957, Prestel-Verlag. Das vorliegende Werk enthält den schriftstellerischen Niederschlag von sechs Lesungen, mit denen der Bayerische Rundfunk die Dichtung Dantes einer größeren Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat.

Peterichs Anliegen ist groß, seine Form klar und das Buch gelungen. Sein Anliegen: nicht eine wissenschaftliche Untersuchung oder eine künstlerische Neuschöpfung ist das Ziel der Arbeit. Der Verfasser geht nicht vom Formalen aus, sondern vom Inhaltlichen. Er will die Welt des Dichters dem modernen Menschen vermitteln. „Darum möchte ich bei den Deutschen nicht nur seiner Dichtung Gehör verschaffen, sondern seiner Lehre, seiner Predigt, seinem Gebet, seinem frommen Gesang“ (S. 13).

Dem Anliegen entspricht die Form: Peterich hat das Gedicht Dantes dramatisiert, das heißt den Text gekürzt und auf verschiedene Sprecher verteilt, die Einleitung, Kommentare und Reden der teilnehmenden Personen vortragen. Die Terzine — für Dante wesentlich, einer breiten Öffentlichkeit aber kaum faßbar — wurde aufgegeben. An ihre Stelle traten freie, ungereimte Verse. Die Sprache wurde einfach. Darin liegt wohl die größte Leistung des Meisters dieser Ausgabe: Er verzichtete auf alle Manier, vermied Klassizismus und Floskel und spricht die Sprache des Menschen unserer Tage. So kommt das Buch einem Grundanliegen des

Dichters entgegen, der in der Volkssprache (vulgaris eloquentia) gesungen hat.

Einleitung und Nachtrag über Leben und Werk Dantes sind farbig, klar und faßlich. Die Illustrationen geben eine Auswahl aus Boticellis Zeichnungen, die gleichfalls dem Leser und Betrachter helfen wollen. So ist es Eckart Peterich und dem Prestel-Verlag gelungen, eine Brücke zu Dantes Welt zu schlagen. H. Schade SJ

Dante Alighieri: Die Göttliche Komödie.

Italienisch und deutsch. Übersetzung und Kommentar von Hermann Gmelin. I. Teil: Die Hölle, 1. Bd. Text, 427 S. (1949); 2. Bd. Kommentar, 495 S. (1954). II. Teil: Der Läuterungsberg, 1. Bd. Text, 417 S. (o. J.); 2. Bd. Kommentar, 535 S. (1955). III. Teil: Das Paradies, 1. Bd. Text, 412 S. (o. J.); 2. Bd. Kommentar, 533 S. (1957). Stuttgart, Ernst Klett. Ln. Textband je DM 12,50, Kommentarband je DM 26,50.

Mit dem eben erschienenen Band hat Hermann Gmelin sein großes Werk der Übertragung und Erklärung der Göttlichen Komödie abgeschlossen. Die Ausgabe ist nach Inhalt und Form vorbildlich. Wie so oft bedingt auch hier die Qualität der Sprache und die Art der wissenschaftlichen Methode den Wert der Leistung. Deshalb sollen diese beiden Elemente näher besprochen werden.

Wir besitzen über hundert Übertragungen der Göttlichen Komödie in unsere Sprache. Keine wird den Kenner des Originals zufriedenstellen. Eines kann man jedoch bei diesen Übertragungen beobachten: Wir sind nicht mehr in der Lage, die verschränkten Reime der Terzine auszufüllen. Man mag und muß den Reim wohl gelegentlich aus Ehrfurcht vor dem Original beibehalten, aber gerade der Reim bedingt eine Reihe von Plattheiten, in die der Übersetzer fast immer wider Willen hineingezwungen wird. Das liegt nicht zuletzt an der Reim-inflation, die mit dem Namen Rilke — bei aller Anerkennung seines Werkes — verbunden ist. Reim bedeutet bei Dante Relief und Strenge, bei uns oft Hohlheit und Sentimentalität. Gmelin behält den Rhythmus der Terzine, gibt aber den Reim auf und schafft damit Raum für die Einheit der Sprache. Das heißt, er vermeidet den Zwiespalt zwischen einem Philologendeutsch im Kommentar und einem historisierenden und archaisierenden Pathos in der Übersetzung. Die Sprache Gmelins bleibt sich gleich in den Versen und in ihren Erläuterungen; der Übersetzer spricht die Sprache unserer Zeit. Kurz und sachlich, einfach und bescheiden stehen die Worte, und jedes von ihnen besitzt Bedeutung.

Diese Sachlichkeit kennzeichnet auch die wissenschaftliche Methode des Kommentars, dessen hervorragendste Eigenschaft seine Proportion ist. Proportion meint hier nicht so sehr die Quantität, sondern die Qualität.

Auch die Proportion der Quantität — das Gleichgewicht der Stoffmengen — ist eingehalten. Melin verliert sich nicht in ausweglose Spekulationen. In besonderer Weise aber trifft er die Qualität, das Verhältnis von Gesang und Gedanke, Erleben und Erkennen, Kunst und Wissenschaft. Und gerade diese Einheit des geistigen Lebens charakterisiert Dante.

Um sein Ziel zu erreichen, hebt der Kommentator zunächst — abgesehen von kurzen Einleitungen allgemeiner Art am Beginn der Gesänge — Worte und Redewendungen hervor, die die Dichtung tragen. Es folgen — soweit es der Text verlangt — Parallelstellen antiker und christlicher Schriftsteller im Wortlaut. Von der erstaunlichen Vielfalt der Quellen, die G. heranzieht, seien nur die Heilige Schrift, Thomas von Aquin, Aristoteles und Vergil erwähnt. Dabei erhalten wir auf gedrängtem Raum Hinweise auf die Motive und ihren Gestaltwandel. Die Worterklärung, von der G. ausgeht, wird zur Begriffserklärung. Der Begriff wird zum Bild in Beziehung gesetzt. Bauweise, Klangfarbe und Stimmung — eben das, was wir Formgesetz und Stil des Kunstwerks nennen — wird erkannt und gezeigt. Der Text hellt sich auf, weil die dahinter liegende Wirklichkeit sichtbar wird. Die wissenschaftliche und künstlerische Erklärung der Verse treffen einander im menschlichen Bezirk. Der Interpret empfindet mit dem Dichter.

Das gleiche Verfahren behält der Verf. auch bei theologischen Partien bei. Es ist hier nicht der Ort, den Kommentar auf theologische Genauigkeit hin zu untersuchen. Man könnte beispielsweise darauf hinweisen, daß es eine dogmatische Festlegung des Purgatoriums seit dem Konzil von Florenz von 1439 gibt. Tatsächlich ist der Kommentar auch im theologischen Bereich bemüht, nur die Sache sprechen zu lassen und er trägt vor allem keine weltanschauliche Polemik der Neuzeit in die Dichtung des 14. Jahrhunderts.

So ist das Werk in vieler Hinsicht beispielhaft; denn es vermittelt die Erkenntnisse einer umfassenden Wissenschaft, die Schönheit eines großen Kunstwerkes und die Arbeitsweise eines Meisters. H. Schade SJ

Romane und Erzählungen

Malègue, Jos.: Augustin. Roman. (1110 S.)

Einsiedeln 1956, Benziger. DM 24,—.

Schon rein stofflich gesehen ist der Roman bedeutungsvoll: Ein kluger Knabe aus einer landverwurzelten Kleinstadt verliert seinen aus der Familienüberlieferung stammenden Glauben in der Begegnung mit Renan und der modernen Bibelkritik und findet ihn nach Jahren wieder. Nur der erste Teil

hätte vor Jahrzehnten den Schriftsteller zur Darstellung gereizt; daß auch die Rückkehr einsichtig gemacht wird, zeigt die Weiterentwicklung des Geistes. Malègue stellt hauptsächlich dar, wie die allgemeine Haltung eines Menschen entscheidend ist für sein Ringen um die persönliche Glaubensentscheidung: Innerer Edelmuth und die Zartheit des Empfindens, das Ganz-Menschliche ermöglichen den Zugang zur Wahrheit, während eine gewisse geistige Stumpfheit trotz hoher Geistesheit den Menschen hoffnungslos in den Abfall verstrickt. Der Hauptperson, Augustin Méridier, steht der unsympathische Abbé Bourret gegenüber, der seiner Berufung untreu wird. Das könnte den Gedanken nahelegen, als ob sich aus der Naturanlage des Menschen notwendig die Entwicklung ergebe; doch ist dem nicht so. Es bleibt genügend Raum für die Entscheidung der persönlichen Freiheit. Bedenken erregt die dichterische Gestaltung: der Verfasser sucht auf intellektuellem, analytischem Weg die geistige Entwicklung verständlich zu machen. Anschaulich wird er nur in der Schilderung der aufkeimenden, späten Liebe Augustins, des Sterbens seines jungen Nefens und seiner eigenen Mutter und des langsamen Dahinsiechens an einer heimtückischen Krankheit, in der er sich vollendet. Aber auch da spricht er wohl zuviel unmittelbar aus, was besser ungesagt bliebe. Der Weg in den Glaubenszweifel, die Abkehr von Kirche und Sakrament und das Wiedergewinnen Gottes bis zur gänzlichen Hingabe an ihn, die Seelengeschichte also, wird nur mühsam durch Bilder und gedankliche Erörterung sichtbar gemacht, wird aber nicht verdichtete Gestalt. Trotzdem gehört das Buch, das erst einige zwanzig Jahre nach seinem Erscheinen jetzt in der Übersetzung erscheint, zu den wertvolleren Erscheinungen der Romanliteratur.

H. Becher SJ

Roelants, Maurice: Ein Leben, das wir träumen. Roman. (187 S.) Bonn 1957, Bonner Buchgemeinde. DM 8,80.

Maria, eine ernst veranlagte Medizinstudentin, Tochter eines Arztes, lernt eine fröhliche Kollegin, Irene, kennen, die sich als Freundin ihr anschließt. Das junge Mädchen verliebt sich in einen gereiften jungen Mann, der auch auf Maria Eindruck macht. Es entwickelt sich verborgen in ihr eine tiefe Liebe, die sie verwirrt und eifersüchtig macht. Von einem Besuch im Elternhaus erwartet sie Hilfe, gerät aber durch das Erlebnis der inneren Schwierigkeiten ihrer Eltern in noch größere Not. Allerdings gibt ihr dann auch ihr Vater das Beispiel einer edlen, selbstlosen Ehrlichkeit und Überwindung. Ein Telegramm Irenes ruft sie nach Gent zurück. Deren Verlobter hat sich zurückgezogen. Willens, das Rechte